

## ZUR TOPOGRAPHIE VON CIVIDALE IM FRÜHEN MITTELALTER

Als die Langobarden im Jahre 568 unter Führung ihres Königs Alboin aus Pannonien nach Italien eingedrungen waren, wurde Cividale Mittelpunkt eines Herzogtums. Diesem Herrschaftsgebiet, das Gisulf, einem Neffen des Langobardenkönigs, unterstand, fiel die Aufgabe zu, die oberitalienische Tiefebene gegen Angriffe von Awaren und Slawen aus dem Nordosten zu sichern. Hierbei hatte die stark befestigte Stadt eine besondere Bedeutung. Auf Grund der schriftlichen Überlieferung und der archäologischen Funde aus dem frühen Mittelalter soll der Versuch unternommen werden, ein Bild der Topographie und der Besiedlung Cividales in der Zeit vom ausgehenden 6. bis 9. Jahrhundert zu entwerfen.

### *A. Die Lage und Befestigung des Stadtgebietes (Abb. 1)*

Cividale, das römische Forum Julii, ist auf einem bereits von der Natur her gut gesicherten Hügel erbaut. An seiner Südseite ist die Talschlucht des Natisone bis zu 25 m tief senkrecht eingeschnitten, die West- und Ostseite werden durch Bäche begrenzt. Der Rio Emiliano im Osten der Stadt hat dabei zwischen seinem Ufer und dem Hügel ein offenes Vorgelände freigelassen.

Der spätantike Mauerring hat das Siedlungsgebiet hufeisenförmig umschlossen, indem er sich im Süden an den Natisone anlehnt. Dort ist dank der tief eingeschnittenen Talschlucht keine besondere Befestigung nötig gewesen. Von der Stärke dieser Befestigung erfahren wir im Jahre 610, als die Awaren die Stadt nur durch Verrat nehmen können<sup>1)</sup>. Sicher in antike Zeit gehen die Porta Brossana, die Porta S. Domenico und die Porta S. Pietro zurück, die seit dieser Zeit durch das ganze Mittelalter als Stadttore in Benutzung geblieben sind. Die Porta S. Giovanni dagegen wurde erst in napoleonischer Zeit angelegt. Von der allgemeinen Bebauung der Innenstadt kann man nur eine ungefähre Vorstellung gewinnen. Die Versuche einer Rekonstruktion der frühmittelalterlichen Besiedlung müssen allein vom Stadtplan des späten Mittelalters ausgehen, da entsprechende archäologische Untersuchungen in zu geringem Umfang durchgeführt worden sind. Der spätmittelalterliche Stadtplan läßt noch erkennen, daß das antike Stadtbild ursprünglich durch rechtwinklig sich kreuzende Straßenzüge geprägt wurde. Reste des Verlaufs eines sogenannten *Cardo maximus*, der die Stadt vom Natisone ausgehend teilte, sind deutlich zu erkennen. Wann von diesem Straßensystem abgegangen wurde, kann nicht mit Sicher-

<sup>1)</sup> Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*

IV 37, *Monum. Germ. Hist., Script. rer. Germ.* I, 7 (1878) 91 ff.

heit gesagt werden. Vermutlich handelt es sich dabei aber um einen allmählich fortschreitenden Vorgang, der bereits in der Spätantike begonnen hat.

Im Zusammenhang mit der allgemeinen Topographie der Stadt bekommt die Frage nach einem Übergang über den Natisone besondere Bedeutung. Aus der frühmittelalterlichen Überlieferung wissen wir nur von einer Brücke außerhalb des eigentlichen Siedlungsgebietes, die vermutlich im Osten der Stadt gelegen hat<sup>2)</sup>). Allerdings spricht viel für eine weitere Brücke unmittelbar im Stadtbereich von Cividale. Wenn auch dort erst im 13. Jahrhundert eine Holzbrücke erwähnt wird, so liegt es doch näher, aus der Tatsache, daß der sogenannte *Cardo maximus* auf das Nordufer des Natisone zuläuft und daß große römische Friedhöfe am Südufer des Flusses liegen, einen antiken Brückenübergang zu vermuten<sup>3)</sup>).

### B. Die frühen Kirchen der Stadt

Für eine detailliertere Rekonstruktion der Besiedlung Cividales im frühen Mittelalter sind besonders die Kirchen wichtig. Hier ergibt sich zum Teil die günstige Möglichkeit, historische Überlieferungen mit den Ergebnissen archäologischer Untersuchungen zu verbinden.

#### 1. Der Dombezirk

Ohne Zweifel hat die *Bischofskirche* am Platz des heutigen Domes gestanden. Sie ist der Maria geweiht. Dieses Patrozinium hat die Kathedrale bereits im Jahre 797 besessen<sup>4)</sup>). Auf Grund einer Fülle von Parallelen in anderen Orten Italiens darf man annehmen, daß auch in Cividale die Bischofskirche schon in spätantiker Zeit entstanden ist. Archäologische Untersuchungen haben gezeigt, daß die Ausrichtung der alten Fassaden der Kathedrale nicht mit der heutigen Bauflucht übereinstimmt. Gegenüber der jetzt nach Nordwesten gerichteten Front war sie einst mehr nordwärts zum Domplatz gerichtet. Der alte Bau fiel im Jahre 1191 einer Feuersbrunst zum Opfer. Die heutige Ausrichtung dagegen erfolgte erst bei einem Neubau im Jahre 1457<sup>5)</sup>).

Neben der Kathedrale hat ein *Baptisterium* gelegen. Die Untersuchungen des Jahres 1906 haben gezeigt, daß es sich dabei zunächst um einen achteckigen Bau gehandelt hat. Ganz offensichtlich ist dieses Baptisterium die Taufkirche St. Johannes beim Dom, in der im 8. Jahrhundert der Langobardenkönig Ratchis den berühmten Altar aufstellte<sup>6)</sup>). Eben-

2) Paulus Diaconus, *a. a. O.* V, 23.

3) S. Stucchi, *Forum Julii (Cividale del Friuli)*. *Inst. d. Studi Romani* 11 (1951).

4) Mansi, *Conciliarum* tom. XIII, col. 1833; *Monum. Germ. Hist.* II, 1, *Historia Conciliar.* (ed. Werminghoff). — Viele bemerkenswerte frühmittelalterliche Reliefsteine stammen aus dem Dombereich, wo sie ver-

mauert oder gestapelt waren; es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie auf das ursprüngliche Gotteshaus zurückgehen.

5) R. Della Torre, *Monumenti longobardi a Cividale* (in: *Numero Unico per l'XI Centenario di S. Paolino*; Cividale 1906) 4.

6) C. Cecchelli, *I Monumenti del Friuli* (1943) 1 ff.

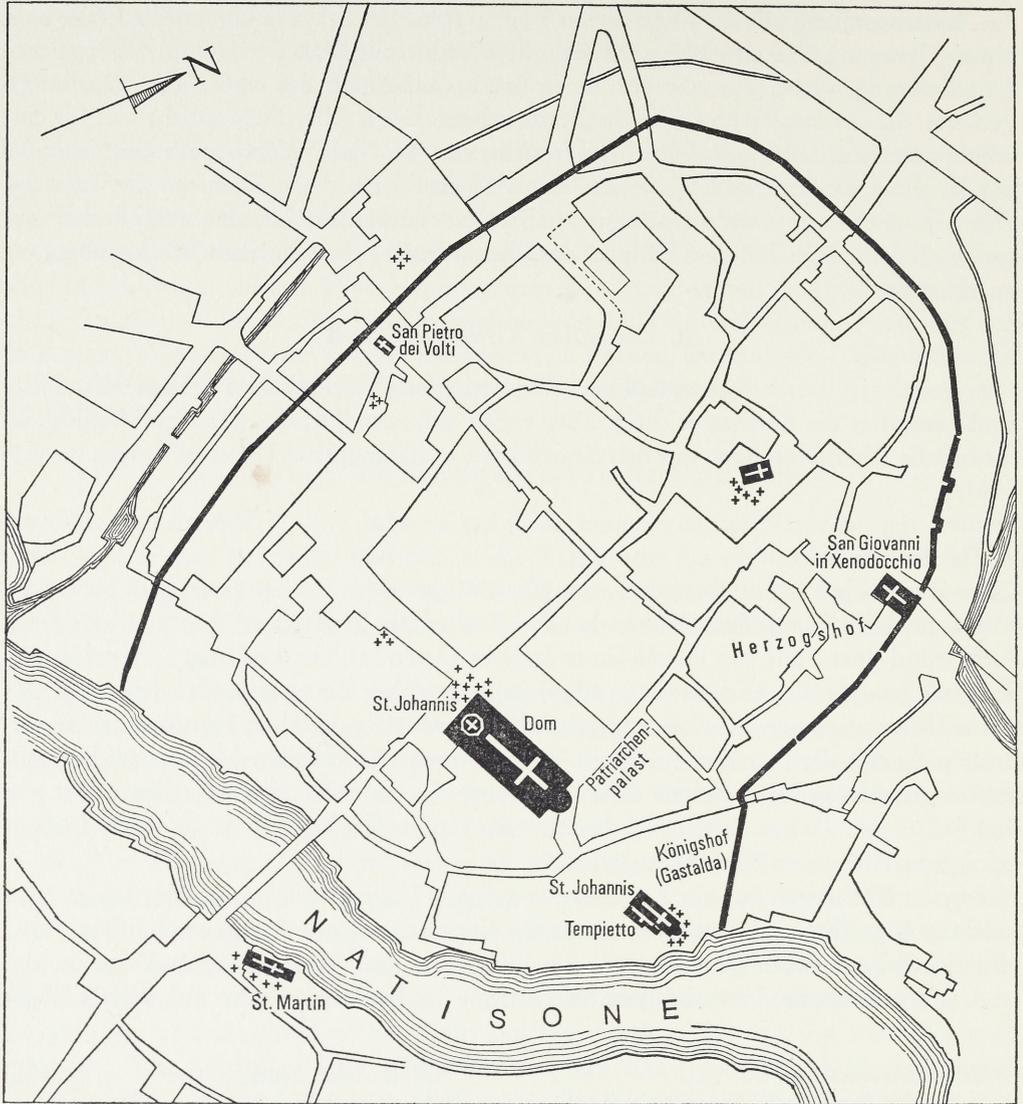


Abb. 1

so wird sich die Nachricht vom Bau – oder Umbau – einer Kirche Johannes des Täufers durch den Patriarchen Calixtus im 8. Jahrhundert auf dieses Baptisterium beziehen<sup>7)</sup>.

Bei den Ausgrabungen zeigte sich, daß der Fußboden dieser Taufkirche mit weißem und grünem Marmorpflaster belegt war.

Entlang den Wänden des Baus zog sich eine Sitzbank, und im Westen schlossen sich Nebenräume an<sup>8)</sup>. Dieser Kirchenbau wurde im Jahre 1457 beim Neubau der Kathedrale abgerissen. Der Baumeister Bartolomeo delle Cisterne erhielt damals den Auftrag, die neue Domfassade bis zur Mitte der Kirche San Zuane – d. h. St. Johannes – vorzuziehen. Die Ausgrabungen von 1906 haben bestätigt, daß der Baumeister dieser Anordnung folgte<sup>9)</sup>. Danach wurde eine neue Kirche für Johannes den Täufer errichtet, die 1479 bereits bestand, als man den Altar des ebenfalls am Domplatz gelegenen Kirchleins des St. Antonius Abbas dorthin übertrug<sup>10)</sup>. In die neue Johanneskirche wurden von dem alten abgerissenen Baptisterium nur das Rundbogenoktogon des Calixtus und der Altar des Ratchis überführt. Im Jahre 1631 wurde dann auch diese Kirche Johannes des Täufers wieder abgerissen, als man Platz für den mächtigen Glockenturm der Kathedrale schaffen mußte<sup>11)</sup>.

Untersuchungen im *Innenhof des Domes* führten zur Aufdeckung verschiedener Mauern, deren Interpretation jedoch unklar geblieben ist. Während der Ausgräber an eine Datierung ins 7. bis 8. Jahrhundert dachte und dabei auch einige Zustimmung fand, ist Verzone für eine Datierung ins 11. Jahrhundert eingetreten<sup>12)</sup>.

Mit zum Dombezirk hat auch das *Haus des Patriarchen* gehört. Wo der Bau des 7. und frühen 8. Jahrhunderts gestanden hat, der noch von Paulus Diaconus erwähnt wird, bleibt ungewiß. Der Neubau des Patriarchen Calixtus nach 737 hat dann an der Stelle des heutigen Regierungspalais an der Ostseite des Domplatzes gelegen. Nur wenig weiß man aus der schriftlichen Überlieferung von seinem Aussehen. Im Jahre 1091 wird ein Balkon

7) G. F. De Rubeis, *Monumenta Ecclesiae Aquileiensis (Argentinae 1771)* cap. XXXVII col. 321:

Ecclesiam et baptisterium S. Johannis atque palatium patriarchalem construxit et regis (Liutprandi) suffultus favore Ecclesiam strenue gubernavit. Post hoc vero XL ordinationis suae anno felici pace quievit. Cuius corpus in praedicta quam construxit Ecclesia quiescit.

Eine andere, freilich unvollständige Nachricht etwa des 11.–12. Jahrhunderts, ebenfalls von de Rubeis mitgeteilt, sagt davon einfach:

Palatium et Ecclesiam in Civitate Austriae construxit.

Diese Taufkirche wird in den Urkunden stets als neben der Kathedrale befindlich bezeichnet.

8) S. Anm. 5.

9) S. Anm. 5.

10) Die Erinnerung an diese Überführung ist auch auf dem Callixtus-Taufbrunnen selbst hoch oben festgehalten:

M. III. LXIII. fuit. rehedificatum. hoc. baptisterium.

11) Damals wurde das Rundbogen-Oktogon in den Dom, der Pemmo-Altar in die Martinskirche überführt. Beide sind seit 1946 im Dommuseum ausgestellt.

12) C. G. Mor, *Chiostro preromanico del Duomo. Memorie stor. Forog.* 41, 1954/55, 230 f.

genannt, im Jahre 1126 werden ein Gerichtshof und eine Kapelle des Paulinus erwähnt<sup>13</sup>), 1233 wird allgemein von einer Erweiterung gesprochen, und 1308 wird er *nova domus patriarchalis* genannt, was auf größere Umbauten schließen läßt.

Ausgrabungen von M. della Torre an der Nordseite des Domplatzes haben gezeigt, daß dort frühmittelalterliche Fundamente sowie Fußbodenbelag aus sechseckigen schwarzen Marmorplatten vorhanden sind<sup>14</sup>). Ob diese Mauerzüge allerdings Teile des Patriarchensitzes waren, bleibt unsicher. Möglicherweise reichte der Palastbereich bis hinter die Westapsis des heutigen Domes, denn eine im Jahre 1783 wieder aufgedeckte Zisterne trägt in der Volksüberlieferung den Namen Pozzo di Calisto – Brunnen des Calixtus.

## 2. Der Bezirk um S. Giovanni in Valle

In der Südostecke der Stadt, dort wo die Mauer den Abfall zum Tal des Natissone erreicht, ist der Platz einer ursprünglich *Johannes dem Täufer* geweihten Kirche, einer *Marienkirche* – des sogenannten *Tempietto langobardo* – und eines *Frauenklosters* gewesen. Während das Kloster und die Johanneskirche in einer Urkunde Lothars von 830 genannt werden, wird der Tempietto erst in einem Diplom Berengars II. aus dem letzten Drittel des 9. Jahrhunderts erwähnt, von dem allerdings nur ein Regest des 18. Jahrhunderts vorliegt<sup>15</sup>). In dieser Johanneskirche hat man die arianische Gemeindekirche der Langobarden in Cividale gesehen – eine Vermutung, mit der man zu erklären versuchte, daß neben dem Baptisterium des Domes eine weitere dem Täufer geweihte Kirche in Cividale bestand. Während Dyggve die Johanneskirche sowie den Tempietto als Teil des Klosters betrachtete, glauben wir, daß das Kloster mit der kleinen Marienkirche – dem Tempietto – neben der Gemeindekirche St. Johannes entstand<sup>16</sup>). Untersuchungen von H. Torp in der Johanneskirche haben gezeigt, daß unter dem heutigen Bau eine ältere Anlage festzustellen ist<sup>17</sup>). Während wir über die mittelalterlichen Umbauten der heutigen Johanneskirche durch Inschriften unterrichtet sind, ist für den kleineren Vorgängerbau eine Datierung ins 6. bis 7. Jahrhundert wahrscheinlich. Da das in der Urkunde von 830 genannte

<sup>13</sup>) In dieser Kapelle wurde vermutlich der hl. Paulinus von Aquileja (Patriarch 787–802) bestattet. Nicoletti erwähnt sie tatsächlich als Innenbau des Palastes (unter den Annexbauten des Domes), reich an „barbarischem, aber aufwendigem Bauschmuck“ (s. *Grión, a. a. O.* 90 Anm. 74). Später wurden die Marmorteile, die jenen verschönert hatten, beim Neubau der Kathedrale wiederverwendet; jedenfalls ist soviel sicher, daß die Inschriftplatte des Paulinus-Sarkophags als Bodenbelag im Dome diente (*R. Della Torre, a. a. O.* [Anm. 5] 5).

<sup>14</sup>) M. Della Torre, *Prospetti storici* IV, cap.

XV, Album 2, 81 Taf. VI (Hs. im Archiv des Nationalmuseums).

<sup>15</sup>) In der Urkunde heißt es: „... Monasterium Beatae Mariae infra muros civitatis Foro Julii, in loco qui dicitur Vallis iuxta basilicam sancti Johannis“ (G. Mabillon, *Acta S. Ordinis S. Benedicti*, Tom, II Lib. 30, 498). — L. Schiaparelli, *I Diplomi di Berengario I*, S. 8 ff.

<sup>16</sup>) E. Dyggve, *Atti del 2° Congresso Int. di Studi sul Alto Medioevo* (1953) 78 ff.

<sup>17</sup>) H. Torp, *Notizia sommaria delle ricerche del Monastero di S. Maria in Valle. Memorie stor. Forogiuliesi* 42, 1956/57, 267 ff.

Frauenkloster eingezwängt zwischen der Stadtmauer, dem Natisonufer, dem Königshof und der Johanneskirche gelegen hat, kann es nur von ganz geringer Ausdehnung gewesen sein<sup>18</sup>). Es wird ungefähr dem heutigen Kreuzgang des Ursulinenklosters entsprochen haben. Dies würde auch gut zu der geringen Ausdehnung des Tempietto passen, der dann als Klosterkapelle anzusehen ist. Über die früheste Geschichte dieser Kapelle wissen wir nichts – allein das Regest der oben genannten Urkunde Berengars III. sagt, daß das Kirchlein an der Stelle eines heidnischen Tempels errichtet worden sei.

Die Überlieferung des Klosters berichtet von einer Gründung durch die Langobardenkönigin Piltrud. Im Presbyterium des Tempietto zeigt man noch heute einen Steinsarkophag als Grab der Königin. C. G. Mor sieht in dieser Überlieferung einen echten Kern, da einerseits auch andere Klostergründungen durch das langobardische Königshaus überliefert sind, andererseits seiner Ansicht nach die Anteilnahme der Herrscher des 9. Jahrhunderts am Geschick dieses Klosters bereits ältere Traditionen fortsetzt<sup>19</sup>).

### 3. *S. Maria in Corte*

Im Ostteil der Stadt, nördlich des Brossaner Tores, steht diese kleine Kirche, die heute nicht mehr zum Gottesdienst gebraucht wird. Ihr Name wird 1122 zum erstenmal erwähnt<sup>20</sup>). Die Bezeichnung „in corte“ deutet darauf hin, daß es sich um die ursprüngliche Kapelle des Herzogshofes – der Curia ducalis – handelt. Ihr gegenwärtiges Aussehen erhielt die Kirche erst im Laufe des hohen Mittelalters und der frühen Neuzeit. 1226 werden Instandsetzungsarbeiten genannt, und die Inschrift über dem Portal aus dem Jahre 1690 datiert die letzten bedeutenden Veränderungen<sup>21</sup>). Grabungen vor dem Portal haben einen älteren Bau nachgewiesen, der größer als der heutige ist. Sein Estrich aus zerschlagenen Ziegeln reicht bis zur Kirchhofsmauer<sup>22</sup>).

<sup>18</sup>) S. Anm. 15.

<sup>19</sup>) Zur anziehenden Piltruda-Frage s. besonders C. Cecchelli, *I Monumenti del Friuli I* (1943) 98 ff. und C. G. Mor, *La leggenda di Piltrude*. „*Ce fastu*“ 29, 1953, 3 ff.

<sup>20</sup>) Die erste Nachricht über das Kirchlein ist von dem Kanoniker G. B. Belgrado, *Storia della Città di Cividale* (Handschrift von 1793 im Archiv des Domkapitels) 246 f., überliefert. Er schreibt zum Jahre 1122, daß das Kapitel von Cividale, nachdem ihm der Patriarch Gherardo die kirchliche (synodale) Rechtsprechung verliehen hatte, seinen Pfarrvikaren „ihre Stadtbezirke“ zuwies, unter denen jener von S. Maria di Corte genannt war. Die unter Heinrich V. ausgestellte Urkunde ist vom Patriarchen Gerhart bestätigt und von Wodarlich, Erzbischof und Probst

von Aquileja, vom Stadtdekan Adalbert, von Johannes Arnold, Probst von S. Felice, und anderen unterzeichnet.

<sup>21</sup>) Eine Nachricht, aus dem Jahre 1226, berichtet von einer Instandsetzungsarbeit „an den Verzierungen wie an den Mauern“ unter den Herren von Villalta, die den Patronat [Gerichtshoheit] über die Kirche hatten. Der Umbau von 1690 dürfte recht einschneidend gewesen sein, da das Kirchlein erweitert und höher gebaut wurde. Der Hauptaltar wurde bei dieser Gelegenheit der Seligen Jungfrau vom Göttlichen Trost geweiht.

<sup>22</sup>) G. Fogolari, *Relazione degli scavi*: Protokoll 114 von 1905 (Archiv des Nationalmuseums, Cartola VIII 13).

#### 4. *S. Giovanni in Xenodochio*

Diese Kirche liegt gleichfalls im Ostteil der Stadt nördlich von S. Maria in Corte. 792 wird überliefert, daß der Herzog Roduald zu Ende des 7. Jahrhunderts die Kirche samt einem Xenodochium errichten ließ<sup>23</sup>). Die Xenodochien entstanden als Pilgerherbergen unter Aufsicht der Kirche im frühen Mittelalter. Sie empfingen reiche Schenkungen, die es ihnen ermöglichten, durchziehenden Fremden Unterkunft und Hilfe zu gewähren<sup>24</sup>). Das Xenodochium von Cividale wird noch einmal zu Beginn des 10. Jahrhunderts erwähnt und dürfte wohl bis ins 13. Jahrhundert weiterbestanden haben, ehe die hochmittelalterlichen Spitäler bei St. Martin, St. Lazarus und St. Jakob dann im 13. Jahrhundert seine Funktion übernommen haben<sup>25</sup>).

#### 5. *S. Pietro dei Volti*

Dieses Kirchlein lag nahe der Westmauer im Stadtbereich von Cividale, ungefähr dort, wo heute die Via Dante auf die Piazza A. Diaz mündet. Über die Geschichte der Kirche selbst ist nichts bekannt. Bodenfunde aus ihrer Umgebung allerdings legen es nahe, daran zu denken, daß dort bereits im 7. Jahrhundert eine Kirche stand<sup>26</sup>).

#### 6. *Eine Kirche unbekanntes Patroziniums*

Ausgrabungen auf der Piazza Paolo Diacono im Nordteil der Stadt westlich von S. Giovanni in Xenodochio haben gezeigt, daß dort eine Kirche gestanden hat; ihr Patrozinium ist unbekannt. Die Untersuchungen haben ergeben, daß es sich um einen Bau handelt, der von einer außen sechseckigen, im Inneren halbrunden Apsis abgeschlossen wurde<sup>27</sup>).

### C. *Die frühen Profanbauten der Stadt*

Anders als bei den Kirchen fehlen für die weltlichen Gebäude der frühmittelalterlichen

<sup>23</sup>) Das Regensburger Diplom Karls des Großen vom 4. August 792 bestätigt unter den Gütern der Kirche von Aquileja auch das „senodochium quod dux Roduald edificavit in Forojulio vocabulo S. Johannis cum omnibus adiacentiis vel pertinentiis suis“: *Monum. Germ. Hist. Diplomata Karolinorum*, Tom. I, ed. Mühlbacher (1906) 234 Nr. 175.

Diese Xenodochien wurden unweit der Kirchen erbaut und unterstanden damit später der kirchlichen Obrigkeit, wie es auf dem Konzil zu Aachen von 816 heißt: „Juxta Ecclesiam in qua Presbiteri cum Ministris suis divinum explent officium fit hospitalem

pauperum“ (Thomasinus, *De discipl. vet. et nov. Benefic.*, Tom. I, cap. XV n. 1).

<sup>24</sup>) P. Guerrini, *Ospitaletto Bresciano* (1946) 8. — Vgl. dazu auch das Testament des Verduner Diakons Adalgisel-Grimo von 634, der u. a. bei dem Kloster Longuyon ein Xenodochium gestiftet (Z. 6. 28) und andere zu Mercy versorgt hat (Z. 21). W. Lewison, *Trierer Zeitschr.* 7, 1932, 70 ff.

<sup>25</sup>) L. Schiaparelli, *Diplomi di Berengario I*, 142 f. Die Urkunde dürfte zwischen 904 und 906 zu datieren sein.

<sup>26</sup>) S. S. 142.

<sup>27</sup>) R. Della Torre, Handschr. Nachlaß im Archiv des Nationalmuseums, Cartola VIII.

Stadt alle Untersuchungen. Die Lokalisierung kann daher nur auf Grund der historischen Nachrichten sowie topographischer Detailbetrachtungen erfolgen.

### 1. *Der Herzogshof*

Den Berichten des Paulus Diaconus ist zu entnehmen, daß neben dem Herzogspalast des 8. Jhs. in Cividale noch ein älterer Bau, die Domus Agonis – d. h. ein Haus des Herzogs Ago – bestanden haben muß<sup>28</sup>). Die Nachbarschaft der Kirchen S. Maria in Corte und S. Giovanni in Xenodochio deutet darauf hin, daß sich der herzogliche Besitz im Osten der Stadt konzentrierte. Erklärt der Beiname „in Corte“ die Marienkirche als ein Gotteshaus im Bereich der herzoglichen Curia, so zeigt die Nachricht von der Gründung der Johanneskirche mit dem Xenodochium durch Roduald, daß auch dort das Gebiet Herzogsbesitz gewesen ist. Eine genauere Lokalisierung der Gebäude läßt sich in dieser Stadtregion noch nicht vornehmen, solange dort Ausgrabungen nicht vorgenommen worden sind. Einen weiteren Hinweis dafür, daß das alte Zentrum der herzoglichen Curia um S. Maria in Corte gelegen hat, wird man darin sehen dürfen, daß westlich davon, unmittelbar an der Stadtmauer, sich ein Wohnbezirk befindet, der in der mittelalterlichen Überlieferung „Ordal“ genannt wird. Er hatte die Funktion als Schiedsplatz bei mittelalterlichen Besitzstreitigkeiten. Auf dem heutigen Stadtplan wird er ungefähr durch die Straßenzüge Cerchiaro und Mondino begrenzt<sup>29</sup>). Der Name „Ordal“, der ohne Zweifel auf germanischen Ursprung zurückgeht und etwa dem deutschen „Urteil“ entspricht, macht es wahrscheinlich, hier den alten Ort des Herzoggerichtes anzunehmen.

### 2. *Der Königshof – die Gastaldaga*

Über die Lage dieses Hofes sind wir durch einige Nachrichten besser unterrichtet. Dort residierte der Gastaldo, ein Vertreter des Königs, dem die Verwaltung des königlichen Besitzes und der königlichen Rechtsprechung übertragen war. Zugleich kamen ihm militärische Funktionen im Rahmen der Heeresordnung zu. Trotz dieser bedeutenden Aufgaben stand das Amt jedoch im Schatten der Herzogsmacht. In der oben zitierten Urkunde Berengars III. wird im 9. Jh. eine Erweiterung jenes kleinen Frauenklosters im Bezirk von S. Giovanni in Valle verfügt, da es durch Aufnahme eines Konventes aus Salt zu klein geworden war. Damals bekommen die Nonnen in unmittelbarer Nachbarschaft ein Gebiet angewiesen, das „Gastaldaga“ genannt wird. Es handelt sich dabei sicherlich um das Gebiet des heutigen Monastero maggiore – insgesamt also um den Bezirk südlich der Via Monastero maggiore zwischen der Stadtmauer und der Via Pozzo di Calisto. In der äußeren Ummauerung des heutigen Klosters finden sich noch Mauerzüge, die bis zu 6 m Höhe aus großem Steinquaderwerk errichtet worden sind. C. G. Mor hat in ihnen die Reste der Befestigung des Königshofes gesehen<sup>30</sup>).

<sup>28</sup>) Paulus Diaconus, *a. a. O.* (s. Anm. 1) VI 24.

<sup>29</sup>) S. Abb. 1.

[26; V 17.]

<sup>30</sup>) C. G. Mor, *Panorama di Cividale longobarda* (1943) 58.

### D. Die Bestattungsplätze innerhalb der Stadt

Unsere Kenntnis vom Aussehen des frühmittelalterlichen Cividale wird wesentlich bereichert, wenn man die Bestattungen aus dieser Zeit im ummauerten Bereich betrachtet. Dabei zeigt sich, daß in und bei mehreren Kirchen reiche Grabfunde entdeckt worden sind. An erster Stelle ist hier der *Dombezirk* zu nennen. Westlich des alten Baptisteriums bei der Einmündung der Largo Boiani auf den Domplatz sind vier Gräber mit langobardenzeitlichen Funden entdeckt worden. Eine Anzahl gleichartiger Funde, deren genaue Lage und Grabzusammenhang allerdings nicht mehr feststellbar sind, stammen vom Domplatz. Aus diesen Beobachtungen wird deutlich, daß bereits seit dem ausgehenden 6. Jh. bei der Kathedrale ein Friedhof bestand.

Auch bei der Kirche *S. Giovanni in Valle* sind Gräber gefunden worden. Diese Grabungen stammen schon aus dem Jahre 1751, als man im Chor der Kirche auf drei langobardische Bestattungen mit Grabbeigaben stieß. Daß jedoch darüber hinaus noch weitere Bestattungen entdeckt wurden, zeigen allein die zehn Goldblattkreuze, die wohl kaum alle aus diesen drei Gräbern stammen können.

Auch bei dem heute verschwundenen Kirchlein *S. Pietro dei Volti* kann man einen Friedhof annehmen. In unmittelbarer Nähe der Kirche in der Via Dante ist eine langobardische Bestattung gefunden worden. Eine Anzahl unsystematisch geborgener Einzelfunde aus der gleichen Straße spricht dafür, daß auch hier weitere Gräber gelegen haben.

Bei der Kirche unbekanntes Patroziniums auf der *Piazza Paolo Diacono* im Nordosten der Stadt wurde das reiche Grab des Langobardenherzogs Gisulf aus dem Anfang des 7. Jhs. gefunden. Zur gleichen Grablege gehören wohl auch zwei Gräber aus der Via Ristori, die beim Cortile Galliussi gefunden worden sind. Auch die Bestattungen aus der Stretta San Valentino – drei Gräber, deren genaue Lage leider nicht feststellbar ist – werden wohl in diesen Zusammenhang gehören.

Möglicherweise muß man gar mit einer fünften Grablege innerhalb der Stadt rechnen. Einige Einzelfunde im Museum von Cividale stammen von der *Piazza S. Francesco* im Südwesten der Stadt. Allerdings bleibt hier ungewiß, ob sie wirklich aus Gräbern stammen.

Die Grablegen innerhalb der Mauern bei Kirchen zeigen, daß die Langobarden in Cividale einen Brauch übernommen haben, dessen Ursprung bereits in der Spätantike liegt. Mit der offiziellen Anerkennung des Christentums im 4. Jh. und den ersten Kirchenbauten innerhalb der Städte entstehen in und neben den Gotteshäusern Grablegen, auf denen die Angehörigen vornehmer Familien beigesetzt werden. Diese Sitte, vornehmen Toten die letzte Ruhe in unmittelbarer Nähe der Stadtkirchen zu gewähren, setzt sich in den folgenden Jahrhunderten offensichtlich mit stillschweigender Duldung der Stadtobrigkeit durch. Formal wird der Brauch jedoch erst im 6. Jh. unter Justinian legalisiert<sup>31)</sup>.

<sup>31)</sup> B. Kötting, *Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude* (1965).

Das Beispiel von Cividale zeigt, wie die Germanen in der Berührung mit der antiken Bevölkerung solche Bräuche schnell übernommen haben.

*E. Die Gräberfelder vor den Mauern der Stadt (Abb. 2)*

Die großen römischen Friedhöfe von Cividale haben außerhalb der Mauern im Norden und Süden der Stadt gelegen. Vor der *Porta S. Giovanni* dehnte sich ein Gräberfeld aus, das kontinuierlich bis ins frühe Mittelalter hinein belegt wurde. Neben einer großen Anzahl römischer Bestattungen sind 127 frühe langobardische Gräber bekanntgeworden. Sie lagen in einer Flur, die *Prat dai Canons* – Kanonikeracker – genannt wird. Daß dieser Friedhof auch jenseits eines kleinen Baches weiter nach Norden in die Flur *Cella* (dort, wo die Gebirgsjägerkaserne steht) gereicht hat, zeigen zahlreiche Funde aus dem Jahr 1819. Die genaue Zahl der Gräber läßt sich nicht mehr feststellen, da man die einzelnen Inventare nicht getrennt aufbewahrt hat. Von diesem Teil des Gräberfeldes stammt u. a. das reiche Grab mit der goldenen Preßblechscheibe, auf der ein Reiterheiliger dargestellt ist<sup>32</sup>).

Entlang der *Straße nach Aquileja*, die vom Natisone nach Süden führt, dehnte sich das andere römische Gräberfeld der Stadt aus. Auch dieser Friedhof ist kontinuierlich bis ins frühe Mittelalter belegt. Im Garten der *Kirche S. Martino*, östlich der heutigen Brücke über den Natisone, sind bereits 1661 zwei Langobardengräber gefunden worden. Über das Alter der Kirche selbst wissen wir leider nichts, so daß die Frage offen bleiben muß, ob es sich dabei um eine spätantike Coemeterialkirche oder aber erst um eine Gründung des frühen Mittelalters handelt. Auch an anderen Stellen sind auf diesem römischen Friedhof langobardische Gräber gefunden worden. Fünf Bestattungen stammen vom *Foro Boario* und eine weitere von der Kreuzung *Quadrivio Cividale – Carraria – Rualis*.

Während die Friedhöfe im Norden und Süden der Stadt kontinuierlich seit der Römerzeit belegt worden sind, ist offensichtlich im Westen der Stadt erst zur Langobardenzeit seit dem Ende des 6. Jhs. ein Gräberfeld entstanden. Aus diesem Bereich nämlich sind mehrere Gräbergruppen teils zufällig, teils bei kleineren systematischen Untersuchungen bekanntgeworden. Nahe dem Natisone, westlich vor der Stadtmauer, ist bei den Resten der wohl langobardischen *Kirche S. Stefano in Pertica* eine Anzahl Gräber aufgedeckt worden<sup>33</sup>). Neben den 1960 systematisch untersuchten Bestattungen stammen zwei weitere vom Bereich des „Cimitero vecchio“, eines aus der *Via di Praepositura di S. Stefano* und eines vom *Cortile Ricreatorio maschile*. Ca. 150 m nach Nordwesten hin ist eine weitere Gräbergruppe an der *Via Roma* in der *Flur Gallo* aufgedeckt worden. Auch diese Beisetzungen gehören in die Zeit um 600. Unweit davon sind fünf andere Gräber un-

<sup>32</sup>) M. Della Torre, *Prospetti Storici* II 37 ff.: *Storia degli scavi* (Handschriften Bd. 1, XIX/9 zum Jahr 1827 im Archiv des Natio-

nalmuseums). — C. Cecchelli, *I Monumenti del Friuli* I (1943) 200 ff.

<sup>33</sup>) C. Mutinelli, *Jahrb. RGZM* 8, 1961, 139 ff.

systematisch geborgen worden. Sechs Gräber schließlich sind im Bereich des Güterbahnhofs entdeckt worden<sup>34</sup>). Ohne letzte Sicherheit zu besitzen, möchten wir annehmen, daß all diese Gräbergruppen, die mehr oder minder zufällig in Abständen von 50–150 m gefunden worden sind, Teile eines großen langobardischen Friedhofs sind. Da römische

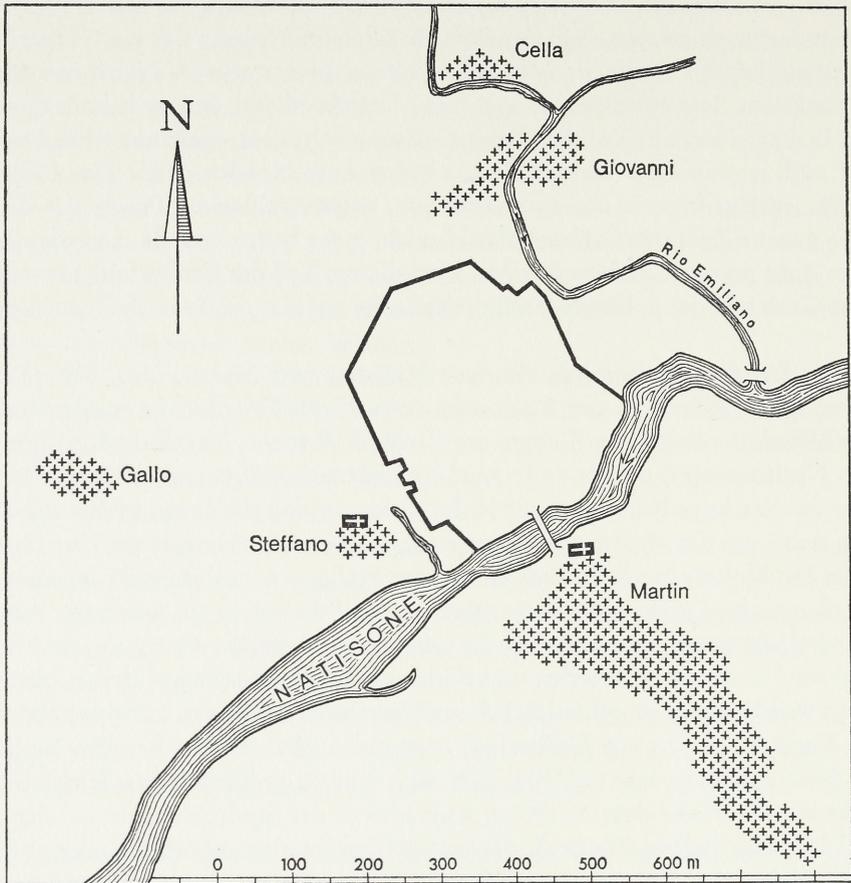


Abb. 2

Beisetzungen aus diesem Gebiet bisher fehlen, möchten wir glauben, daß dieses Gräberfeld erst von den Langobarden angelegt worden ist. Für ein langobardisches Gräberfeld schließlich spricht auch der Name der Kirche S. Stefano in Pertica. Uns scheint, daß im

<sup>34</sup>) G. Marioni in: *Atti dell'Accademia Naz. dei Lincei* 1951, Vol. V Ser. VIII/1–6, 7 ff. —

Ders., *Memorie stor. Forog.* XXXIX 99 ff. (Scoperta fortuita di due tombe barbariche

Beinamen dieser Kirche die Erinnerung an jene von Paulus Diaconus beschriebene Sitte fortlebt, auf dem Kenotaph eines in der Fremde Begrabenen eine „Pertica“ genannte, von einem Vogel bekrönte Stange als Denkmal aufzurichten<sup>35</sup>). Im Osten der Stadt sind bisher keine Gräber bekanntgeworden. Insofern fehlen auch alle Belege dafür, in der vom Fluß abgespülten Kirche *S. Pietro super Natisone* eine Coemeterialkirche zu sehen. Der Bau hat vor den Mauern an der heutigen Piazza S. Biagio gelegen.

Um das frühmittelalterliche Cividale haben schließlich auf dem offenen Land kleinere *Hofsiedlungen* gelegen. Südwestlich auf dem linken Ufer des Natisone hat man bei *Firmano* das Gräberfeld einer solchen Siedlung entdeckt, die schon in spätantiker Zeit bestand. Neben spätrömischen Gräbern sind dort auch langobardische Bestattungen gefunden worden.

Zu einer ähnlichen Ansiedlung wird auch der Friedhof am Hügel von *S. Pantaleone*, südlich von Cividale, gehört haben. Von dort ist ein reiches Grab bekanntgeworden<sup>36</sup>). Unter dem Hügel liegt noch heute der Hof Salette, während über dem Hang ein kleines Kirchlein steht. Auch im Norden der Stadt ist bei *Gruppnano* ein kleines langobardisches Gräberfeld bekanntgeworden. Diese Beispiele zeigen deutlich, wie die Langobarden nach dem Jahre 568 nicht nur das befestigte Cividale, sondern auch das umliegende Land in Besitz genommen haben.

a Cividale). Ein erstes Langobardengrab kam schon 1908 in der Flur „Gallo“ zutage (Archiv des Nationalmuseums: Handschriften, Cart. VIII).

<sup>35</sup>) Paulus Diaconus, *a. a. O.* (s. Anm. 1) V 34.

<sup>36</sup>) Grabungen von 1826 in diesem Bereich haben eine kleine Basilika mit zwei Annexräumen

und einem Hof ergeben, die man damals als Tempel der Cerere deutete (S. Stucchi, *Forum Julii* [1951] 41 f.). — M. Brozzi, *Memorie stor. Forog.* 43, 1958/59, 241 ff. datiert die erste Kirche an dieser Stelle ins ausgehende 6. Jh.